

echten kirchlichen Geist in seine Seele aufnahm, den er zu seinem Lebensprogramm machte und in die schönen Worte zusammenfaßte: „Omnia pro Deo et ecclesia Christi sponsa.“ Er war in seinem ganzen Leben der Kirche treu ergeben und ein Priester im edelsten Sinne des Wortes. Der Verfasser weiß manch schönen Einzelzug aus seinem innersten Seelenleben und Priesterherzen anzuführen. Daher eignete sich Schill als akademischer Lehrer und Erzieher des jungen Klerus in der weiten Erzdiözese Freiburg in hervorragender Weise. Als Direktor des theologischen Konviktes hatte er keinen leichten Stand. Die badiſche Regierung hatte ein ſcharfes Auge auf die neu eröffnete Anſtalt, damit ſie nicht zu kirchlich wurde. Auch als Profeſſor hatte Schill eine dornenvolle Laufbahn durchzumachen. Sein echt priesterlicher Geist half ihm aber alles überwinden. Alles das ſchildert Dr Schofer in ruhiger, ſachlicher Weiſe und bietet dabei manch intereſſante Einzelheit über Anſchauungen führender Perſönlichkeiten und über kirchlich-ſtaatliche Verhältnisse der damaligen Zeit. So iſt das Büchlein eine vorzügliche Lektüre für die weitesten Kreiſe des Klerus und der jungen Theologen nicht bloß in den Grenzen Badens. Wir müſſen dem Verfaſſer für dieſe Arbeit ſeiner allzu ſpärlichen Mußeſtunden von Herzen dankbar ſein.

Freiburg.

Dr Alb. Rüd. e.

- 24) **Denk Jesu nach!** Ausgewählte deutsche Christusgedichte aus allen Jahrhunderten. Mit einer literarhistorischen Einleitung herausgegeben von Karl Jakubczyk, Domvikar in Breslau (XIII u. 376). Freiburg i. Br., Herder. M. 17.40; geb. M. 22.50.

Mit staunenswerter Belesenheit hat der Verfaſſer deutſche Chriſtusgedichte aus faſt einem Jahrtausend geſammelt; in einer ſehr leſenswerten Einleitung legt er dar, wie ſich die deutſche Dichtung dem Heiland in den verſchiedenen Jahrhunderten verſchieden genähert hat; ein reiches Literaturverzeichnis zeigt den Weg, auf dem die Frage ſelbſtändig weiter verfolgt werden kann. Ueber den Wert einer ſolchen Veröffentlichung braucht weiter kein Wort verloren zu werden: es ſpricht aus ihr der Geiſt des chriſtlich-deutſchen Volkes. Eines iſt mir aufgefallen: Kann Rückerts Gedicht „Du biſt die Ruh'!“ als Chriſtusgedicht aufgefaßt werden? Es ſtammt doch aus den „Deſſlichen Roſen“, die eine ganz andere Liebe als die zu Gott verherrlichen! Das Buch iſt gut und ſchön; es bietet dem, der Erbauung ſucht, und dem, der die deutſche Dichtkunſt und ihre Geſchichte ſtudiert, in gleicher Weiſe Freude und Erbauung.

Linz-Urfahr.

Prof. Dr Johann Zlg.

- 25) **Heidenmission.** Der Roman eines Missionärs. Von Georg Sagerhomme S. J. Deutſch bearbeitet von Rudolf Schütz S. J. Mit Bildſchmuck von Fritz Bergen. (231) Freiburg i. Br. 1919, Herder. M. 5.80, „geb. M. 7.80 und Zuſchläge.

Wir kennen den Roman eines Künſtlers, den (preisgekrönten) Roman einer Arbeiterin; wir kennen Priesterromane . . . Mancher große Gedanke hat ſchon das Kleid des Romans angetan und ſich — Bahn gebrochen. Endlich erſcheint auch „der Roman eines Miſſionärs“. Aber es iſt Wirklichkeit, die hier geboten wird. Für die Schilderung der „Romantik im Miſſionsleben“ wird gewiß alt und jung dem Verfaſſer Dank wiſſen. Schade iſt, daß neben der Aufzählung der Schwierigkeiten, die ſich der „Berufung“ gewöhnlich entgegenſtellen, nicht auch der vielgeſtaltigen Ausbildung des Heidenapostels gedacht wurde.

St. Gabriel.

P. Jakob Koch.

- 26) **Die Kaiserkrönung Karls des Großen im Jahre 800.** Kritische Unterſuchung von Dr P. Laetus Himmelmreich O. F. M. (115). Kert-rade 1920, M. B. de Zuid-Limburger.

Der Verfasser setzt sich das Ziel, Klarheit zu verbreiten über die Vorgänge, die zur Kaiserkrönung am 25. Dezember 800 führten und über deren Verlauf selbst. Er kommt zu folgenden Ergebnissen: Karl d. Gr. strebte schon lange vor 800 nach der Kaiserwürde, die ihm durchaus als „eine erstrebenswerte Realität“ erschien. Aber dagegen standen lange Zeit zwei Hindernisse, nämlich Byzanz und Rom. Jenes mußte sich durch die Erhebung eines abendländischen Kaisers verletzt fühlen, der Papst aber verweigerte eben mit Rücksicht auf Ostrom die Zustimmung. Aber gegen 800 — die Zeit läßt sich nicht genau feststellen — gab Leo III. dem Wunsche des fränkischen Hofes nach. Um die Byzantiner nicht zu reizen, suchte Karl so viel als möglich den Schein zu erwecken, daß die Kaiserkrönung nicht von ihm selbst betrieben worden sei, sondern daß sie der Papst auf eigenen Antrieb „quasi per inspirationem“ vorgenommen habe. Darum kam er — für die Öffentlichkeit — aus einem anderen Grunde nach Rom, nämlich zur Ordnung der dortigen Verhältnisse, nachdem ihn der Papst 1799 um Hilfe gegen seine Gegner ersucht hatte; darum äußerte er sich nach der Feier selbst, er wäre durch sie überrascht. Tatsächlich war die Ordnung in der Ewigen Stadt schon durch die dem Papste mitgegebene Gesandtschaft Karls wieder hergestellt und auch die Krönungsfeierlichkeit selbst genau ausgemacht und vorbereitet worden. Wichtigere Persönlichkeiten, wie Alkuin wußten auch darum. Wohl im Einvernehmen mit Karl kam zur Feier auch eine Gesandtschaft von Jerusalem, damit auch der Osten dabei vertreten wäre. Ein wirkliches Gericht oder gar eine Verurteilung Leos III. fand nicht statt, dessen Unschuld steht fest, man kann dagegen keinen guten Grund vorbringen. Das Gerichtsverfahren im Jahre 800 war nur Formsache, eine „diplomatische Aktion, um den eigentlichen Reisezweck zu verschleiern. Von einem Treueid Leos im Jahre 796 an Karl ist gar nicht die Rede“. (S. 115.) Schwer verständlich war bisher die allgemein festgehaltene Meinung, daß die bekannte Huldigung „Carolo Augusto etc.“ das ganze Volk gesprochen hätte. Denn als Zuruf wäre der Satz viel zu lange gewesen und hätte notwendig zu einem unverständlichen Durcheinanderschreien führen müssen. Gern wird man da mit dem Verfasser auch Ohr (Kaiserkrönung 64) beipflichten, wenn er sagt, die genannte Huldigung wäre von der „schola cantorum“ im Namen des Volkes gesungen worden als Teil einer längeren Litanei.

Von Kleinigkeiten abgesehen, ist auch der Stil schön, fließend und klar. Die ganze Arbeit kann geradezu als Muster einer scharfsinnigen Quellenverarbeitung bezeichnet werden.

Einz.-Ursfahr.

Dr Franz Fuchs.

- 27) **Die deutsche Romantik.** Ihre Wesenszüge und ihre ersten Vertreter. Von Alois Stockmann a. S. J. Mit einem bibliographischen Anhang und zwei Bildern. (XII u. 218). Freiburg i. Br. 1921, Herder. M. 22.—; geb. M. 27.— und Zuschläge.

Heute wird viel über die Romantik geschrieben, wobei sich aber nicht selten zwei Mängel unliebsam bemerkbar machen: einerseits Vernachlässigung des Wesentlichen und Anhäufung von verwirrenden Kleinigkeiten, andererseits Voreingenommenheit oder gar Unverständnis in religiösen Fragen. Hier wird uns ein Handbuch geboten, das nur die Grundlinien sichtbar machen will; und daß bezüglich der Weltanschauung aus dem Vollen geschöpft wird, dafür bürgt schon der Name des Verfassers. Wir finden eigenartige, aber wohlbegründete Urteile. Mit Recht heißt es: „Wir müssen uns hüten, die romantische Schule schon in ihren Anfängen als eine Art katholischer Dichtergilde zu betrachten. Sie war es damals nicht und ist es, nach der Gesamtheit ihrer Vertreter genommen, auch später nie geworden.“ Die Romantik wurzelt nach Stockmann in der Aufklärung; was sie aber von dieser trennte und schließlich zu ihrer Todfeindin machte, war, um Friedrich Schlegels Worte zu gebrauchen, „die Sehnsucht nach dem Unendlichen“. Und diese